

Sphinx und Pyramide

Repräsentiert unsere gebaute Umwelt beide Geschlechter?

Dörte Kuhlmann

Geht unsere Umgebung tatsächlich auf die Bedürfnisse beider Geschlechter ein? Wenngleich sich der allgemeine Stellenwert, den sie architektonischer Gestaltung beimessen, bei Männern und Frauen kaum unterscheiden dürfte, finden sich große Unterschiede bei den Ansprüchen an die gebaute Umwelt. Einige Autorinnen und Autoren argumentieren, dass große öffentliche Gebäude und Bürohäuser bloß männliche Ambitionen ausdrücken würden, während kleinmaßstäbliche Wohnarchitektur weibliche Interessen reflektiere. Solche Generalisierungen weisen zwar auf einige Kernfragen hin, sind aber meist das Resultat von Interpretationen. Es gibt allerdings auch einige genderbezogene Präferenzen, die sich statistisch nachweisen lassen.

Schlüsselwörter: Gender, Architektur, Architekturtheorie, Machtarchitektur, Architektursymbolik

Sind Gegenwärtsräume vor allem auf die Bedürfnisse von Männern zugeschnitten? Fühlen sich Frauen in von Männern gestalteten Räumen wohl? Sind geschlechterspezifische Unterschiede in der Raumwahrnehmung empirisch belegbar? In seinem Buch „Building Sex“ konstatierte Aaron Betsky, die Sphinx als steingewordene Erinnerung an weibliche Macht stünde, halb weiblich, halb tierisch, alleine zwischen den baulichen Zeugnissen einer Männerwelt.¹ Der damalige Kurator des San Francisco Museum of Modern Art untersuchte zahlreiche Gebäude der Vergangenheit und Gegenwart, um zu demonstrieren, inwiefern die Architektur geschlechtliche Rollen definieren kann oder Grenzen zwischen den Geschlechtern ziehen kann. Er erzählte die Geschichte einer Separation, angefangen von den nicht-hierarchischen Behausungen der frühen Menschen bis zu heutigen Großstadtimpressionen. Betsky schrieb, es sei natürlich, dass Frauen sich in Paris auf den Champs-Élysées nicht wohl fühlen, denn das sei eine Architektur, die von Männern gemacht sei, um Macht zu repräsentieren, und sie würde auch den männlichen Körper reflektieren. Die anthropomorph besetzte Komposition des Areals um den Louvre aus Straßen und Gebäuden mit ihren symmetrischen und geometrischen Elementen und ihren phallischen Symbolen würden auf einen bewaffneten Mann verweisen.² Frauen würden sich eher in Innenräumen heimelig fühlen. Die Architektur sei laut Betsky im weitesten Sinne so, wie wir unsere Sexualität in der realen Welt konstruieren und uns zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort definieren.

THE SPHINX AND THE PYRAMID. DOES THE BUILT ENVIRONMENT REPRESENT BOTH SEXES?

Does our environment really respond to the desires of both sexes? Even though architecture seems to be equally important for men and women, we can distinguish major differences in their expectations of the built environment. Some authors argue that representational architecture such as important public buildings and company headquarters address and express only male ambitions, whereas small-scale private architecture, especially private homes, reflect women's interests. While such biased readings may point to key issues, they are often tied to assumptions or interpretations. Nonetheless, some studies provide statistical proof of gender-related differences in architectural preferences.

Keywords: Gender, architecture, architecture theory, power and architecture, symbolism in architecture

Betsky gründete seine Arbeit auf der Theorie, dass Innenarchitektur als ein Versuch von Frauen angesehen werden kann, für sich selbst einen Platz in einer maskulin dominierten Umgebung zu schaffen. Übertragen auf die Architektur der Außenräume versucht er zu erklären, warum viele Frauen (und eventuell auch einige Männer) sich in westlichen Städten unwohl und teils sogar unsicher fühlen, selbst wenn diese eine von Fachleuten hochgeschätzte Architektur aufweisen.

Der „weibliche“ Innenraum

Betskys Ansatz verband freudianische und feministische Theorie und bezog die Frau, ausgehend von deren biologischer Prädestination für Schwangerschaft und Geburt und dem damit verbundenen Begehren, Behaglichkeit zu bieten, auf das Haus und den Garten. Weibliche Domänen sind also der Innenbereich und die Natur. Solche Thesen folgen ganz den Theorien des 18. Jahrhunderts, wonach der öffentliche Raum maskulin und der private Innenraum feminin sei.³

In architekturtheoretische Interpretationen fand dieser historische oder freudianische Ansatz bis in die Gegenwart häufig Eingang, wie zum Beispiel bei Karin Wilhelm, die in dieser Hinsicht einmal die Architektur von Le Corbusier betrachtete: „Die promenade architecturale‘ war gleichsam ein Raum gewordener Selbsterfahrungsprozess

des Leibes und der Seele. Hier, ganz privat, wurde nun das ödipale Unglück der Kulturation bearbeitet, denn die Psyche wöhnet ihren Ort zu recht auf der Couch, die ganz modernistisch einer Maschinenästhetik entsprach. Der geschäftige, zuvor beschleunigte Körper mußte und sollte sich hier zum regenerierten Leib wandeln, der wieder fähig wurde, in den geschäftigen Stadtkörper einzutreten. Das war die individualpsychologische Konsequenz einer sich nach technischen Parametern organisierenden patriarchalen Stadtkultur.“⁴

Soziale Ambitionen

Theorien über die unterschiedliche Haltung der Geschlechter zum gebauten Raum und zur Architekturproduktion und Wahrnehmung erfreuten sich in den letzten Jahren zunehmender Popularität. Nach einer Umfrage aus dem Jahr 1989 durch die Zeitschrift „Progressive Architecture“ glaubten vierzig Prozent der männlichen und weiblichen Architekten, dass es einen Unterschied zwischen den Entwürfen von Frauen und Männern gäbe. Viele Leser glaubten, dass Frauen besser in den Bereichen Pflege, Wohnarchitektur und Schulen seien, während Männer besser Macht- und Kommerzbauten entwerfen könnten.⁵ Ganz Ähnliches findet sich jedoch bereits vor etwa einem Jahrhundert bei Henry Atherton Frost, dem Begründer der ersten Architekturschule für Frauen in Amerika. Frost war ebenfalls fest davon überzeugt, dass es Differenzen zwischen männlichen und weiblichen Architekten gäbe. Er sah den Unterschied aber nicht in der Ästhetik, sondern vor allem in der Herangehensweise der Frauen an die Architektur und in der Wahl ihrer Aufgaben. Er schrieb über die typische Architekturstudentin an seiner Cambridge School of Architecture, sie denke klar, begründe gut, sei eher am Wohnbau interessiert als an Wohnhäusern, eher an Gemeindezentren als an elitären Klubs, an Raumplanung eher als an Bauplänen, mehr an den sozialen Aspekten ihrer Profession als an privaten (Architektur-) Kommissionen. Ihr Interesse an ihrem Beruf sei eingebunden in soziale und humane Ambitionen.⁶

Selbst wenn die Gedanken Frosts zutreffen sollten, so fällt es angesichts der heutzutage produzierten Architekturen doch schwer, aufgrund der äußeren Erscheinung eines Entwurfs auf Planer oder Planerinnen zu schließen. Das bedeutet nicht, dass es keine Unterschiede bezüglich einer weiblichen oder männlichen Planungskultur gäbe, sondern lediglich, dass diese sich nicht unbedingt optisch darstellen. Vielleicht ist es von daher angemessener, auf unterschiedliche Ansprüche an die Architektur zu achten, sofern sich diese auffinden lassen.

Immobilienkäufer und -käuferinnen

Offensichtlich gibt es empirisch untersuchte und mit Zahlen belegbare Differenzen bei den Geschlechtern bezüglich ihrer Immobilienpräferenzen. In einem kürzlich präsentierten Artikel in der „Herald Tribune“⁷ wurde eine Reihe von geschlechtsbezogenen Unterschieden im Kaufverhalten beim Immobilienerwerb aufgezeigt. Die untersuchte Zielgruppe waren männliche und weibliche Singles, die etwa ein Drittel der ungefähr 111 Millionen US-Haushalte ausmachen. Zählt man dazu noch die Gruppe der Geschiedenen und Alleinerziehenden, so macht diese Gruppe immerhin etwa 55 Millionen, also knapp die Hälfte der US-Haushalte aus.

Auffallend war die Differenz bezüglich des Kauf tempos bei den Geschlechtern. Es zeigte sich, dass die befragten männlichen Käufer ihre Immobilie jeweils so rasch wie möglich erwerben wollten, während sich die Frauen bei dieser Entscheidung gerne viel Zeit ließen. Im Nachhinein beurteilte die Hälfte der Frauen ihre Kaufentscheidung als zu schnell, während etwa ein Viertel der Männer meinte, es habe zu lange gedauert.⁸

Seitens der Firma BCA Real Estate Investments, die auf Frauen als Zielgruppe in der Immobilienwirtschaft spezialisiert ist, heißt es, dass Frauen ihrer Einschätzung nach später im Leben als Männer über die Vorzüge des Immobilienbesitzes nachdenken, womöglich weil sie es nicht in derselben Weise von Jugend auf gelernt haben. Einige der Immobilienberater und -beraterinnen meinen, dass Frauen zu Beginn der Überlegung eines Immobilienerwerbs oft weniger gut über Finanzierungsmöglichkeiten informiert seien. Vielleicht erklärt dies, warum die männlichen Käufer in der Regel jünger sind als die Käuferinnen. Nach dem US-Census-Büro betrug das Durchschnittsalter von Single-Männern, die zwischen 2000 und 2003 ein Haus erwarben, 37 Jahre, während die Single-Frauen durchschnittlich 42 Jahre alt waren. Die größte Kundengruppe unter den Männern bestand in jungen Käufern unter 25 Jahre, während bei den Frauen die 45- bis 64-Jährigen und die über 65-Jährigen die beiden größten Gruppen stellten.⁹

Die Ursachen hierfür könnten in der unterschiedlichen Herangehensweise von Männern und Frauen, aber auch in deren finanziellen Situation zu suchen sein. Auch bei gleicher Tätigkeit sind immer noch Differenzen im Erwerbseinkommen von Männern und Frauen festzustellen. Das Harvard University's Joint Center for Housing Studies machte im vergangenen Jahr eine Einkommensdifferenz von 11.000 Dollar bei den Immobilienkäufern aus, einem durchschnittlichen Jahreseinkommen von 48.000 Dollar bei den Männern standen 36.800 Dollar bei den Frauen gegenüber. 62 Prozent der Käuferinnen verdienten im Vergleich mit dem weiblichen Mittelwert unterdurchschnittlich (bei den Männern bloß 49 Prozent). Doch trotz dieser deutlich schlechteren Finanzsituation gibt es traditionell mehr weibliche Immobilienkäufer als männliche, wobei diese Differenz 2006 besonders hoch war, denn die National Association of Realtors (NAR) ermittelte, dass 22 Prozent aller Käufe durch weibliche Singles erfolgte, während nur 9 Prozent der Käufer männlich und Single

waren. Alle Singles präferierten – wie auch Familien oder Paare – Einfamilienhäuser.¹⁰

Immobilienpräferenzen

Weitere Unterschiede zeigten sich bei den Käuferwünschen bezüglich der Art und Ausstattung der Immobilien. Während die Männer eher pflegeleichte und Einraum-Appartements bevorzugen, mögen Frauen lieber größere Wohnflächen. Als Gründe wurden seitens der Firma BCA genannt, dass Männer die mit einem großen Haus oder Appartement verbundene Arbeit eher als Belastung empfinden, während Frauen es als Zuhause und Lebensraum betrachten. Auch wenn sie nicht heiraten oder eine Familie gründen, bevorzugen sie eher ein großes Haus. Frauen würden sich laut BCA in größeren Wohneinheiten auch sicherer fühlen.

Der jährliche Report der National Association of Realtors über die Gruppen der Kaufenden und Verkaufenden bestätigte diese Eindrücke. Die Hälfte der unverheirateten Käufer und Käuferinnen nannte den Forschern als Erwerbsgrund, sie hätten die Immobilie deshalb gekauft, weil sie ihre Wohnung gerne selber besitzen würden, wobei Frauen den Wunsch betonten, in der Nähe von Freunden oder der Familie wohnen zu wollen. Männer präferierten eher die Nähe zur Arbeitsstätte. Ein weiterer Unterschied zwischen den Geschlechtern betraf die Kompromissbereitschaft. Hier zeigten sich laut NAR die Frauen flexibler bezüglich Größe oder Kosten der Immobilie zugunsten „anderer Charakteristika“, die ihnen wichtig erschienen.

Zu solchen Nutzerwünschen können sicherlich auch Präferenzen bezüglich der visuellen Eindrücke einer Stadtarchitektur gezählt werden. Hier dürfte es weniger um persönliche Funktionsbefriedigungen gehen als um soziale Hierarchien und letztlich um die sichtbare Machtverteilung im öffentlichen Raum. In diesem Sinne interpretiert Aaron Betsky auch die Innenräume oder privaten Architekturen als Widerstandsräume, also als jene Orte, an denen sich die Machtlosen repräsentieren und verwirklichen können. Diese Räume seien, schreibt er, verborgene Szenarien von Jagd, Sex und kosmischer Ordnung, wie sie die Priester in den innersten Zonen ihrer Tempel dargestellt hatten; sie seien unsere geheimen Tagebücher, unsere ganz persönlichen, vor der neugierigen Öffentlichkeit zu schützenden Arrangements von Dingen. Sie bestünden nicht zuletzt in jenen Wohnungseinrichtungen, die sich Frauen innerhalb einer männlich bestimmten Architektur geschaffen hätten.¹¹

Hochhäuser

An dieser Stelle drängt sich ein altes Thema der Architektur auf, nämlich die Bedeutung der Hochhausymbolik. Seit jeher als Machtsymbole bewertet, wurden Hochhäuser seit Freud immer wieder als maskuline Phallussymbole interpretiert.¹² Explizit stellte Hans Hollein diese Analogie dar, als er für sein Projekt für Chicago einen phallusförmigen Wolkenkratzer entwarf. Auch Lewis Mumford sah

in phallischen Türmen und Obelisken eine männliche Formensprache in der Architektur, die mit dem Symbolisieren von Macht einhergehe. Männliche (Macht-)Symbolik manifestiere sich außerdem in der geraden Linie, dem Rechteck und dem strikt abgezielten geometrischen Plan. Die frühen Städte seien meist kreis- und ringförmig angelegt gewesen; die Zitadelle des Herrschers und der heilige Tempelbezirk aber seien üblicherweise durch ein Rechteck umfasst worden.¹³ Mumfords Interpretation scheint durch eine gängige Tradition in der westlichen Architekturgeschichte bestätigt zu werden; so wurden, wie in Rom oder Washington, nicht selten Obelisken dazu benutzt, wichtige Orte (maskuliner) Macht zu kennzeichnen und zugleich die wichtigsten Blickachsen zu akzentuieren.

Aus feministischer Perspektive wurden insbesondere Hochhäuser immer wieder als maskuline Phallus- und Machtsymbole kritisiert. Im obsessiven Streben nach dem Größten und Höchsten spiegle sich, so zwei amerikanische Autorinnen, der Wettstreit des kleinen Jungen mit seinem Papa.¹⁴

Es ist nicht auszuschließen, dass die Machtsymbolik des Turmes tatsächlich sehr viel mit maskulinen Werten zu tun hat, nahe liegt aber auch, dass es sich dabei eigentlich um ein universelles Symbol handelt. Die Höhe wird in den meisten Kulturen als Machtsymbol anerkannt, sowohl metaphorisch, im Sprachgebrauch, als auch physisch, denn je höher etwas ist oder je höher die berufliche Stellung ist, desto größer ist die mit dem Besitz eines Dings oder Ausüben eines Berufverbundene Macht. Diese Beobachtung hatten unter anderem bereits Gaston Bachelard und Mircea Eliade gemacht.¹⁵ Sie bezogen die Wertschätzung von Größe auf die Erfahrungen des menschlichen Körpers. Auf eine systematische Weise wurde diese These von Mark Johnson und George Lakoff überprüft, die zu dem Schluss kamen, dass in vielen verschiedenen Kulturen die Bezüge zum menschlichen Körper als raumbildendes Modell gewählt werden. Selbst im modernen Sprachgebrauch werden metaphorische Analogien zum Körper in weiten Kontexten eingesetzt.¹⁶

In „Space and Place“ wies Yi-Fu Tuan darauf hin, dass in fast allen westlichen Kulturen einschließlich des Mittleren Ostens und Südostasiens die rechte Seite über die linke Seite gestellt werde, indem die rechte Seite als Ursprung von heiliger Kraft und des Guten („Rechten“) gelte und die linke Seite die Antithese dazu bilde.¹⁷ Auch in architektonischen Räumen wird auf diese Polaritäten häufig Wert gelegt. Nach den Ausführungen der Bibel sitzt Jesus zur rechten Hand Gottes, und in Darstellungen zum jüngsten Gericht weist seine rechte Hand zum Himmel und die linke zur Hölle. Ehrengäste werden auch heute

üblicherweise zur Rechten des Gastgebers plziert. In der gleichen Weise ist es zu verstehen, wenn der Haushaltsvorstand am „Kopfende“ des Tisches sitzt. Neben der symbolischen Wertung ist dies gleichzeitig der beste Platz, um alle anderen zu beobachten und zu kontrollieren.¹⁸ Körperbezogene Erscheinungen, wie die Tatsache, dass die meisten Menschen Rechtshänder sind und die Hauptaufgabe von Neugeborenen darin besteht, zu wachsen, würde erklären, warum diese Polaritäten nicht wertneutral sind, warum hoch besser als niedrig ist, rechts besser als links und warum demzufolge positive Entwicklungen nach oben gerichtet sind, negative nach unten, warum Größe günstig ist und so weiter.¹⁹

Wenn sich also die Sprache ausgehend vom Körper entwickelt und verschiedene Eigenschaften wie etwa Größe schon von daher und analog zu Körpergröße im Allgemeinen positiv gewertet werden und zur Klassifizierung in der Weltwahrnehmung beitragen, so kann sich die Wertschätzung von Türmen auch allein auf deren Höhe beziehen – und nicht als Zuordnung zu einem bestimmten geschlechtsspezifischen Organ zu verstehen sein. Eine körperlich hohe Position gilt seit altersher als Machtsymbol in der westlichen Gesellschaft und wurde architektonisch durch hohe Gebäude ausgedrückt oder durch die exponierte Lage auf einer Anhöhe. Daher überrascht es auch nicht weiter, dass die meisten Götter in den Mythen entweder ihren Sitz im Himmel haben oder auf den höchsten Bergen. Auch heute noch scheint dieses Prinzip zu gelten, denn Penthäuser erzielen die höchsten Preise im urbanen Immobilienmarkt, und große Unternehmen repräsentieren sich gerne in Form von hohen und teuren Wolkenkratzern, obwohl sich diese aus funktionaler Sicht nicht rechtfertigen lassen.

Macht und Kontrolle

Doch auch bei dieser Deutung des Hochhauses – nicht als Phallus-, sondern als universelles Machtsymbol – bliebe der vergleichsweise deutlich höhere Anteil maskuliner Macht bestehen, womit klar wird, dass der Weg zum „Gender-Mainstreaming“ im öffentlichen Raum ein sehr langwieriger sein wird. Leslie Kanes Weisman argumentierte in „Discrimination by Design. A Feminist Critique of the Man-Made Environment“, dass Geschlecht und ökonomischer Status in die räumlichen Organisationen und Nutzungen von öffentlichen Gebäuden, wie Wolkenkratzern, Kaufhäusern, Shoppingmalls und Krankenhäusern, übersetzt werden. „Die Reichen und Mächtigen kaufen erstklassige Immobilien, die über den höchsten Anteil an

räumlicher Sicht verfügen – von Penthouse-Appartements bis zu Plätzen auf Hügelkuppen –, und die sie jedes Mal, wenn sie aus ihren Fenstern blicken und die Welt zu ihren Füßen liegen sehen, ihrer sozialen Position versichern.“ Als prominentes Beispiel führt Weisman Washington an, wo alle Gebäude höher als neunzig Fuß gesetzlich verboten sind, damit das Kapitol der Nation weiterhin das höchste Gebäude der Stadt bleibt.²⁰

Solchen Gedanken folgend, erläutert auch Aaron Betsky die Sachlage: „Jeder Kultur erzeugt ihre eigenen räumlichen Repräsentationen – von der Architektur, die Gebäude von spezifischer Art errichtet, bis zu Literatur, die Eigenschaften unserer Welt beschwört, und den Normen, die uns Räume auf eine bestimmte Art bewohnen lassen.

Solche räumlichen Repräsentationen, die wie ein Filter über der Wirklichkeit liegen und die wir kontinuierlich produzieren und reproduzieren, bilden das vollständigste Kontrollsystem, das wir im Alltag erfahren. Jene, die diese Repräsentationen kontrollieren, kontrollieren unsere Kultur.“²¹ Vielleicht ist es in dieser Hinsicht tröstlich, dass es wenigstens ein paar (weibliche) Sphinxen gibt. Klar ist aber auch, dass die heute als „Gender-Mainstreaming“ bezeichneten Bemühungen, einen Ausgleich zwischen den Geschlechtern zu schaffen, in Zukunft viel stärker gewichtet werden müssen – und das nicht nur im räumlichen Bereich. Nur auf diese Weise können wir eine für beide Geschlechter vertretbare Architektur und Stadtplanung entwickeln.

AUTORIN:

Dörte Kuhlmann, Jg. 1968, Studium der Architektur in Hannover und Wien, Promotion an der Bauhaus Universität Weimar; Architektin, Theoretikerin, Professorin an der Abteilung Architekturtheorie an der Technischen Universität Wien; Schwerpunkte Architekturtheorie und -geschichte, Macht und Geschlecht in der räumlichen Produktion, Entwurfsmethoden. E-Mail: d.kuhlmann@tuwien.ac.at

ANMERKUNGEN:

- Der Name „Sphinx“ stammt aus der griechischen Mythologie und bezeichnete ursprünglich den Namen der Tochter von Typhon und Echidna, später dann meist geflügelte Tierkörper mit weiblichem Kopf. Die Sphinx galt als Dämon der Zerstörung und des Unheils. Sie hielt sich nach der Mythologie auf einem Berg außerhalb von Theben auf und gab den vorbeikommenden Reisenden ein Rätsel auf. Die Unglücklichen, die das Rätsel der Sphinx nicht lösen konnten, wurden von ihr erwürgt und gefressen. Im Gegensatz zu den griechischen Sphinxen sind die ägyptischen Sphinxen allerdings oft männlich, so wahrscheinlich auch jene berühmte in Gizeh.
- Betsky, Aaron (1995):** Building Sex: Men, Women, Architecture, and the Construction of Sexuality. New York (Morrow), p. XI
- Diese Unterteilung wurde in viktorianischer Zeit besonders betont: „The „ideal divide“ that separated the legitimate spheres of men and women was deeply drawn between the public (masculine) world of remuneration, work, and recognition and the private (feminine) domestic realm of home and family responsibilities, which were undertaken for love rather than money.“
- Walker, Lynne (2001):** „Home and Away“: The Feminist Remapping of Public and Private Space in Victorian London. In: Borden, Iain / Kerr, Joe / Rendell, Jane / Pivaro, Alicia (Hg.): The Unknown City. Contesting Architecture and Social Space. Cambridge, Mass., London (MIT Press), p. 297
- Wilhelm, Karin (1997):** Visionen vom Glück – Visionen vom Untergang. In: Thesis 1/1997, S. 19
- Doubilet, S. (1989):** P/A Reader Poll: Women in Architecture. In: Progressive Architecture 70 (10), p. 15–17
- „... she thinks clearly, reasons well, and is interested in housing rather than houses; in community centers for the masses rather than in neighbourhood clubs for the elect, in regional planning more than in estate planning; in social aspects of her profession more than in private commissions ... her interest in the profession embraces social and human implications.“ Zitiert nach:
- Cole, Doris (1973):** From Tipi to Skyscraper: A History of Women in Architecture. Boston (i-press), pp. 97, 98
- Sichelman, Lew (2007):** Viva la difference between male, female home buyers. In: Herald Tribune, Sunday, April 15, 2007, p. 18

8 Die Ergebnisse von Countrywide Home Loans stammen aus einer Telefonumfrage von nur 219 Hauseigentümern und sind somit nicht repräsentativ.

9 Während der gleichen Periode fand man heraus, dass 53 % der männlichen Käufer noch nie verheiratet waren, gegenüber 35 % der weiblichen Käufer. Die größte Gruppe der weiblichen Single-Käufer, nämlich 49 %, waren entweder geschieden oder getrennt – gegenüber 41 % der Männer. Die anderen waren verwitwet. Vgl. Sichelman, S. 18 (wie Anm. 7)

10 Nach Rachel Drews Analyse unverheirateter weiblicher Hauskäufer für das Harvard's Joint Center kauften weibliche Singles zwischen 2000 und Mitte 2003 3,1 Millionen Häuser, während Männer 2,7 Millionen Häuser erwarben. Vgl. Sichelman, S. 18 (wie Anm. 7)

11 "They are secret environments of resistance where those without the power of public representation present themselves. They are the hidden scenes of hunting, sex and the cosmic order that priests painted in the innermost recesses of their temples. They are the diaries we keep, and the personal arrangement of things in our private rooms to be kept from a prying public. They are the interiors women have made for themselves within an architecture defined by men, the cruising grounds carved out by queers or the places of both profane and religious celebration built by African-Americans." Aus:

Betsky, Aaron (2000): *Architecture Must Burn*. Berkeley, CA (Gingko Press), keine Seitenangabe (Chapter 4.3: Spaces of Representation and Representational Space)

12 Der Bau eines hohen Turmes war schon immer sehr aufwendig und kostspielig, sodass nur jene mit großer Macht und viel Reichtum solche Unterfangen starten konnten. Insofern ist ein Turm bereits ein Index für Reichtum oder ein performatives Zeichen für Macht.

13 "Male symbolism and abstractions show themselves in the insistent straight line, the rectangle, the firmly bounded geometric plan, the phallic tower and the obelisk...while the early cities seem largely circular in form, the ruler's citadel and the sacred precinct are more usually enclosed by a rectangle." Aus:

Mumford, Lewis (1961): *The City in History*. New York (Harcourt, Brace, and World), p. 12f

14 "For what is the American male corporate obsession with 'the biggest and tallest' but a reflection of the little boy's competition with daddy. The drive is rampant and blatantly emotional. Witness this self-deluding rationalization by Sears Roebuck of its 1,450 foot, 110 storey tower, which will top the twin phalluses of the World Trade Center by 100 feet. 'Being the largest retailer in the world, we thought we should have the largest headquarters.' Not the most humane; just the largest. And the Empire State Building, once the world's biggest phallus, is now adding 11 storeys." Aus:

Lindquist-Cock, Elizabeth / Jussim, Estelle (1974): *Machismo in American Architecture*. In: *The Feminist Art Journal*, Spring 1974. Zitiert nach:

Torre, Susana (Hg.) (1977): *Women in American Architecture: A Historic and Contemporary Perspective*. New York (Whitney Library of Design), p. 180

15 Eliade, Mircea (1961): *The Sacred and the Profane: The Nature of Religion*. New York (Harper & Row), p. 36

Bachelard, Gaston (1943): *L'air et les songes. Essai sur l'imagination du mouvement*. Paris 1943, S. 17, 71, 146. Zitiert nach:

van Leeuwen, Thomas A.P. (1988): *The Skyward Trend of Thought: The Metaphysics of the American Skyscraper*. Cambridge, London (MIT Press), p.99, 101

16 So haben Mark Johnson und George Lakoff demonstriert, dass Metaphern wie „eine Idee wiederzubeleben“ oder die Beschreibung von Nietzsche als „Vater“ einer solchen Idee das Verständnis von Ideen als lebendige Wesen oder, präziser gesagt, als Personen, unterstützen. Die beiden Autoren setzen auch die Interpretation von grundlegenden Konzepten wie beispielsweise innen/außen, oben/unten, hoch/niedrig in Beziehung zum menschlichen Körper.

Johnson, Mark / Lakoff, George (1980): *The Body in the Mind. Metaphors we live by*. Chicago (University of Chicago Press), p. 46

17 Tuan, Yi-Fu (1977): *Space and Place*. Minneapolis (University of Minnesota Press), p. 43ff.

18 Weisman, Leslie Kanés (1992): *Discrimination by Design. A Feminist Critique of the Man-Made Environment*. Urbana and Chicago (University of Illinois Press), p. 13

19 Johnson / Lakoff 1980, S. 50 (Anm. 16)

20 „The rich and powerful buy prime real estate that commands the most visual space – from penthouse apartments to hilltop sites – assured of their social position every time they look out their windows and see the world at their feet.“ Weisman 1992, S. 14 (wie Anm. 18) Vgl. auch: **Hayden, Dolores (1977):** *Skyscraper Seduction, Skyscraper Rape*. In: *Heresies* 2, May 1977, p. 111

21 "Each culture also creates its own representations of space, from architecture that makes buildings in certain ways, to the novels that evoke aspects of our world and the codes that let us inhabit space. Forming a screen over the reality we continually produce and reproduce, such representations of space are the most complete system of control we experience in our daily lives. Those who control such representations therefore control our culture." Betsky 2000 (wie Anm. 11, Chapter 4.3).